

# DER MONOTHEISMUS IM WERK VON FRIEDRICH WILHELMJOSEPH SCHELLING

## EINFÜHRUNG

Das Thema der Religion, Mythologie und Offenbarung durchzieht das gesamte Werk von Schelling. Es ist auch kein Wunder: er hat Theologie studiert, er mußte nicht also mit diesen Fragen auseinandersetzen. Später, unzufrieden mit dem Endergebnis der „negativen Philosophie“, fand er die Lösung in der Philosophie der Offenbarung, welche die „Rolle“ der „positiven Philosophie“ übernahm.

In die Zwischenzeit fällt der Einfluß der Philosophie Fichtes, die Auseinandersetzung und Bruch mit Fichte, die Zuwendung zur Naturphilosophie und zur Naturwissenschaft, der Tod der ersten Frau, der geschiedenen Gemahlin von A. W. Schlegel, Karoline. Schelling begann sich immer mehr der Philosophie der Offenbarung und der Religion zuzuwenden, was fast ausschließlich in Vorlesungen und Vorträgen geschah, und wir sind dabei an nachgelassene Mitschriften angewiesen. Unterschwellig ist ein bis im Detaile gehendes Interesse für Mythologie präsent. Das diesbezüglich angehäuften Material ist allerdings fesselnd, aber die Authentizität der Informationen ist nicht eindeutig.

In diesem ganzen Lebenswerk, vor allem was es ausgesprochen um die Offenbarung geht, meldet sich als zentrales Thema der Monotheismus, dem Schelling viel Aufmerksamkeit widmet, und dessen richtige Auffassung und Auslegung für die gesamte Philosophie der Offenbarung für entscheidend hält. Diesem Thema des Monotheismus bei Schelling nachzugehen und kurz darzustellen stellt sich als Aufgabe der folgenden beidseitigen Beitrag.<sup>1</sup> Der Beitrag gliedert sich in die folgenden Abschnitte:

1. Die frühen Schriften;
2. Ein Inermezzo;

---

<sup>1</sup> Da es mir keine einheitliche, kritische Angabe der Werke Schellings zur Verfügung stand, werde ich jedesmal die durch mich benützte Ausgabe angeben.

3. Erster Münchener Aufenthalt:
  - a. Die Gottheiten von Samothrace;
  - b. Die Weltalter;
4. Die Religionsphilosophie des zweiten Münchener Aufenthaltes;
5. Die Berliner Verlesungen.

### *1. Die frühen Schriften*

Unter dieser Bezeichnung versteht man im gegenwärtigen Zusammenhang die Schriften Schellings, welche noch zur seiner Tübinger Zeit entstanden sind. Zu denen zählt man:

- a. Ein kritischer und philosophischer Auslegungsversuch des ältesten Philosophems von Genesis III über den ersten Ursprung der menschlichen Bosheit. (*Antiquissimi de prima malorum humanorum origine, philosophematis Genes. III. explicandi tentamen criticum et philosophicum*)<sup>2</sup> 1792 (Im Weiteren: *Tentamen*).
- b. Über Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt<sup>3</sup> 1793 (Im Weiteren: *Mythen*).
- c. Über Markion als Emendator der Paulinischen Briefe (*De Marcione Paullinarum Epistolarum Emendatore. – Schellings theologische Examenschrift*)<sup>4</sup> 1794 (Im Weiteren: *Markion*).

Hier werden alle drei Schriften ausschließlich unter dem Aspekt der Monotheismusfrage betrachtet:

#### *a. Tentamen*

Schelling geht von dem Monotheismus der Moses, und dem Polytheismus des Volkes aus: „hätte Moses, obwohl er zu der Überzeugung gekommen war, daß es einen eizigen Gott gebe, und obwohl er das auch den Seinen verkündete und diese Lehre seiner Gesetze geradezu zum Prinzip aller machte, - hätte dieser Moses nicht selbst der Wahrheit geschadet, wenn er seinem Volk gesagt hätte, daß die Ansicht, die er von seinem Vorfahren empfangen habe, falsch gewesen sei?“<sup>5</sup> – Vorher stellt Schelling fest: „In der Genesis wird zwar berichtet, daß die Vorfahren der Israeliten Verehrer eines einzigen Gottes gewesen seien...“<sup>6</sup> Hätte Moses dem Volk die Väter als Verehrer vieler Götter dargestellt, so wäre die Versuchung groß gewesen, diesen vielen Göttern nachzufolgen.<sup>7</sup>

---

2 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Werke 1. (Historisch-Kritische Ausgabe). Stuttgart, 1976.

3 Dieselbe Ausgabe, derselbe Band.

4 Dieselbe Ausgabe, Band 2. 1980

5 *Tentamen*, S. 68

6 ebd. S. 67

7 ebd. 69

Der Name Jahwe kommt an die Stelle von Elohim, was Schelling mit „Götter“ übersetzt. – Diese Überwindung des Polytheismus durch Monotheismus beweist auch die Tatsache, daß neben dem Plural „Elohim“ das Verb „bara“ (schuf) im Singular steht. – Ganz im Sinne der Aufklärung sieht darin Schelling ein pädagogisches Mittel, und beruft sich auf „Die Erziehung des Menschengeschlechts“ von Lessing.<sup>8</sup>

In der Schilderung der Erzählung von Sündenfall, was den Mittelpunkt der Abhandlung darstellt, spricht Schelling von der „Stimme der Götter im Garten“, da Schelling konsequent bleiben will. – Der Übersetzer spricht zwar vom Ungehorsam des Menschen gegenüber Gott<sup>9</sup>, aber im lateinischen Original steht: „erga Deos inobedientia“<sup>10</sup> – Schelling bleibt bei der Pluralform auch in den Worten der Strafe, welche die Schlange trifft: „daß die Götter auch die Schlange eine Strafe auferlegt hätten“<sup>11</sup>, „vor allem haben die Götter zwischen ihr und dem Menschen einige Feindschaft gestiftet.“<sup>12</sup> Es seien aber genauso „die Götter selber den Menschen zu Hilfe gekommen.“<sup>13</sup>

Soweit das „Tentamen“ über Gott und Götter. Der Monotheismus sei unsprünglich und ist jederzeit im Hintergrund der Berichte über „Elohim“ und des Polytheismus anwesend.

#### *b. Mythen*

Schelling hat sich schon früh der „Erforschung“ der Mythen gewidmet. Davon zeugt schon das Tentamen, noch mehr aber die „Mythen“. Auch hier können wir nur unter Aspekt der Polytheismus-Monotheismus-Frage die frühe Schrift Schellings betrachten. Dabei geht es um die Schöpfungsaussage, dergemäß die Götter „die Welt aus dem Chaos gezogen haben“<sup>14</sup>, was aber als ungenügend erschien, und deshalb die Frage gestellt wurde: „wie“ sich die Teile der Welt durch die Wirkung der Götter entwickelten?<sup>15</sup> – Schelling ist der Meinung, wenn man unter Mythologie nur eine polytheistische Mythologie versteht, so hat gemäß der Behauptung von Mendelssohn die hieroglyphische Schrift zu deren Ausbreitung zwar wesentlich beigetragen, kann aber nicht als deren Quelle betrachtet werden.<sup>16</sup> – Ähnlich wie im Tentamen, spricht Schelling in der biblischen Urgeschichte

---

8 ebd 70

9 ebd. 74

10 ebd 77

11 ebd 134

12 ebd. 135

13 ebd. 139

14 Mythen 223

15 ebd.

16 ebd. 228 f.

von Göttern: „Die Götter bauten das Weib vom Fleisch und von Gebeine des Mannes.“<sup>17</sup> – Merkwürdigerweise steht in diesem Zusammenhang die folgende Übersetzung: „Des Abends wandelte die Stimme der Götter im Garten“<sup>18</sup> – Das Hauptinteresse galt der Wirkung der Götter auf die Sinnenwelt und die Beziehung der Göttersagen auf das eigene Volk, welches jederzeit sich als Mittelpunkt vorgestellt hat.<sup>19</sup>

*c. Markion*

In dieser Schrift meldet sich die Frage nach der Identität des Gottes des Alten – und des Neuen Testamentes, eine Frage, welche den Streit mit der Gnosis bestimmt hat. Auf diese Weise kommt Schelling dazu das Thema des Monotheismus anzuschneiden, und „nimmt Markion in Schutz“: „Wir verstehen auch leicht jene Klagelieder über die Markionistischen Götter. Denn ohne Zweifel glaubte er nicht, daß der Gesetzgeber der Juden, der Schöpfer der Welt, als ein von der höchsten Gottheit verschiedener Gott existiert, sondern deutete durch diese Unterscheidung auf die verschiedenen Ansichten über Gott...“<sup>20</sup>

**2. Ein Intermezzo**

Nach den theologischen Frühschriften der Tübinger Zeit, wandte sich Schelling zuerst immer mehr den philosophischen Gedanken Fichtes zu, aber bald darauf widmete er sich der Naturforschung und einer Ausbildung der Naturphilosophie. Obwohl zu dieser Zeit und in damals entstandenen Werken die Monotheismus-Frage nicht thematisch angesprochen wird, so ist die Gottesfrage und dementsprechend gewisse religionsphilosophische Themen und gedanken im Hintergrund anwesend. So lesen wir etwa in „Vom Ich als Prinzip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen“ (1795): „Man kann also z.B. nicht sagen, Gott schau die Dinge an sich an. Freilich schaut Gott keine Erscheinungen, aber ebensowenig Dinge an sich, sondern gar kein Ding, bloß sich selbst, und alle Realität als sich gleich gesetzt, an (woraus erhellt, daß Gott Etwas ist, was wir nur ins Unendliche fort zu realisieren streben können). Ist Gott (nach Spinoza) als Objekt, aber unter der Form der Unendlichkeit bestimmbar, so müssen alle Objekte in ihm enthalten sein, und der Spinozismus ist nur dadurch widerlegbar, daß Gott als mit dem absoluten Ich (das alles Objekt ausschließt) identisch vorgestellt wird.“<sup>21</sup> Es ist ein Versuch im Sinne Fichtes, den „Spinozismus“, bzw.

---

17 ebd. 232

18 ebd. 256

19 ebd. 257

20 Markion 293

21 Vom Ich als Prinzip der Philosophie, oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen. § 15. Tübingen. (Zweiter Abdruck 1809). 101.

Pantheismus zu überwinden, dessen Jacobi später Schelling beschuldigt hat.

Mit dem Thema „Monotheismus“ scheint im näheren Zusammenhang zu stehen was Schelling im zehnten Brief in Anmerkung sagt: Die Götter der Griechen stehen noch innerhalb von Natur. Ihr Macht war nicht unsichtbar, nicht unerreichbar für die menschliche Freiheit. Die menschliche List hat oft die Macht der Götter bezwungen. Sogar die Tapferkeit der Sterblichen hat oft die Einwohner von Olymp erschrocken. Aber das eigentlich Übernatürliche der Griechen beginnt mit dem fatum, mit der unsichtbaren Macht, welche durch keine Naturkraft erreicht wird, und worüber nicht einmal die unsterblichen Götter herrschen. Je fruchtbarer sie auf dem Gebiet des Übernatürlichen sind, desto natürlicher sind sie selber.<sup>22</sup>

Im System des transzendentalen Idealismus wird zwar über die Religion gesprochen, doch verdient das dort gesagte weniger Aufmerksamkeit im gegenwärtigen Zusammenhang. Interessanter ist seine Schrift von 1809: Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit. Schelling fragt nach der Ursache des Bösen. Die kann nicht Gott sein. Darum unterscheidet Schelling zwischen der Natur und der Existenz Gottes. Die Natur ist in Gott ein von ihm untrennbares aber doch von ihm verschiedenes.<sup>23</sup> Daraus tritt hervor die Existenz Gottes, nicht als zeitliches sondern als ewiges Geschehen, als eine Geburt aus der Finsterniß auf das Licht.<sup>24</sup> Weil aber die endlichen Dinge von Gott herkommen, ein jedes von ihnen muß die Zweiheit von Grund und Existenz, der Finsterniß und des Lichtes in sich tragen.<sup>25</sup>

Die untrennbare Zweiheit im Gott, soll im Menschen trennbar sein, und das ist die Möglichkeit vom Guten und Bösen.<sup>26</sup> Die Ursache der Wirklichkeit vom Bösen ist einzig im freien Willen des Menschen, dessen Möglichkeit aber läßt sich auf Gott zurückführen, obwohl nicht darauf was Gott selbst ist, sondern auf den Grund, auf seiner Existenz, auf die Natur in Gott. – Gott erscheint als die Einheit des realen und idealen Prinzips, als Einheit des Prinzips von Natur und der Existenz, als die höchste Persönlichkeit, als Geist im eminenten and absoluten Sinne des Wortes.<sup>27</sup> Dieser lebendigen Persönlichkeit gezieht Freiheit. Dabei unterscheidet Schelling zwei Prinzipien in Gott: beide sind dynamische Kräfte, Wille: „der Wille des Grundes“ und „der Wille der Liebe“.<sup>28</sup> Der Wille

---

22 vgl. Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kritizismus. 1795 (Reprint, 1809) 207.

23 vgl. Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit. (Schröter - Ausgabe) 1958, VII. 358

24 ebd. 360

25 ebd. 359

26 ebd. 364

27 ebd. 395

28 ebd.

des Grundes ist noch nicht ganz bewußter und freier Wille, sondern spontan, instinktiv. Ganz bewußt und frei ist der Wille der Freiheit, die aus ihm stammende Offenbarung, Wirken und Tat.<sup>29</sup>

### 3. *Ueber die Gottheiten von Samothrace*

Schelling hat diesen Vortrag „vorgelesen in der öffentlichen Sitzung der Baier'schen Akademie der Wissenschaften am Namenstag des Königes (Maximilian des II.-ten) den 12. Oct. 1815. Beilage zu den Weltaltern“<sup>30</sup> – Ich komme auf diese letzte Bemerkung noch zurück. Vorläufig soll es genügen, daß es damals in München keine Universität gab, wohl aber eine Akademie, deren Vorsitzender Schelling war.

In seinem Vortrag geht Schelling von den Namen der Gottheiten von Samothrake aus: Axieros, Axiokersa und Axiokersos. – Der ersten Gottheit entspreche Demeter, der zweiten Persephone, der dritten der Hades. – Einige fügen noch den Kadmilos, hinzu, welcher – so Schelling – nach Dionysodoros, der Hermes ist.<sup>31</sup> Schelling geht von der geographischen Situation von Samothrace aus, und führt den Kult der dortigen Gottheiten auf die Phönizier, und nicht, wie es manche tun, auf die Ägypter zurück. Axieros ist mit Hunger, Schwachen und Sehnsucht zu charakterisieren, mit der Penia, der platonischen Dialoge zu identifizieren. Durch die Sehnsucht entspricht die Gottheit der Demeter. Axiokersa, läßt sich mit Ceres identifizieren. Axiokersa entspricht der Persephone und der „ägyptischen“ Isis; Axiokeres aber dem Pluto, Hades, Dionysos und Osiris.<sup>32</sup> – Kadmilos ist ein „dienender Gott“ der dem Hermes entspricht. Wenn er aber ein Bote der Götter ist, so bedeutet das, daß er nicht zwischen den oberen Gottheiten, in Richtung der niedrigeren vermittelt, sondern umgekehrt: von den niedrigen in Richtung der höheren. Daraus zieht Schelling wiederum den Schluß: „Bewiesen wäre daher aus der Natur der einzelnen Persönlichkeiten selbst, das weder die erste, Axieros, als Einheit und Quelle, der Götter und der Welt, vorangestellt, noch in der Kabirenlehre überhaupt ein Emanationssystem in ägyptischem Sinn enthalten ist. Weit entfernt sich in herabsteigender Ordnung zu folgen, folgen sich die Götter in aufsteigender; Axieros ist zwar das erste, aber nicht das oberste Weren. kadmilos unter den vierten das letzte, aber das höchste...“<sup>33</sup> – Es entspricht der menschlichen Erforschung der Dinge, auch die Vielheit der Götter auf eine Einheit zurückzuführen, aber das setzt nicht

---

29 ebd.

30 Cotta'sche Ausgabe. Stuttgart – Tübingen, 1815

31 vgl. ebd. 7

32 vgl. ebd. 20f.

33 ebd. 23

unbedingt die Emanation voraus.<sup>34</sup> Die „Reihe“ gestaltet sich nach der Folge: Ceres – Proserpina – Dionysos – Hermes – Demiurgos.<sup>35</sup> Es war jedoch nicht möglich, daß ein Monotheismus und ein Polytheismus nebeneinander existierten. Vielmehr ist es kritisch zu fragen, ob man unter Monotheismus nicht einen „machomedanisch zu nennenden Monotheismus“<sup>36</sup> versteht. Dieser Begriff widerstrebt jedoch dem Monotheismus des Altertums, der sich im Ausspruch des Herakleitos widerspiegelt und welchen sich auch Platon angeeignet hat: „Das Eine weise Wesen will nicht das alleinige genannt seyn, den Namen Zeus will er.“<sup>37</sup> – Schelling stellt fest, daß die griechische Götterlehre der Urquelle näher steht als die ägyptische oder die indische.<sup>38</sup> Über die homerischen Götter sagt er: „In der griechischen Fabel jener Göttergeschichte, wie sie vorzüglich Homer den Griechen gedichtet, ist es eine unschuldige, fast kindliche Phantasie, die, nur gleichsam versuchsweise, spielend und mit dem Vorbehalt es wiederherzustellen, das Band auflöst, wodurch die vielen Götter ein Gott sind; im ägyptischen und indischen System ist ein ernstlicher Mißverstand, ja ein dämonisches nicht zu verkennen, ein nur mit Absicht wirkender Geist des Irrthums, dem der Mißverstand in's Ungeheure, ja in's Gräuelhafte auswirkt.“<sup>39</sup> Des weiteren spricht Schelling von dem Zwerg-charakter der kabyrischen Gottheiten, sowie davon, wie über sie Kambyses gespottet hat.<sup>40</sup> Er zieht daraus den Schluß, daß nur die höheren Götter des kabyrischen Systems „große“ genannt wurden.<sup>41</sup> Er stellt zum Schluß fest: „Die ganze Kabiren-Reihe bildet also eine vom Tiefsten bis in's Höchste reichende Zauberkette. Kein Glied dieser Kette darf unwirksam seyn oder austreten, soll nicht der Zauber verschwinden.“<sup>42</sup> Die Auflösung der „Doppelgeschlechtlichkeit“ ist für Schelling „jene kabirische, sich in Jupiter als Einheit auflösende Siebenzahl.“<sup>43</sup> – „Verschiedene Götter, sind sie doch zusammen wie Einer.“<sup>44</sup> „Der Eingeweihte wurde durch die empfangenen Weihen selbst ein Glied jener magischen Kette, er selber ein Kabir, aufgenommen in den unzerreißbaren Zusammenhang und wie die alte

---

34 vgl. ebd. 24

35 vgl. ebd. 27

36 ebd. 29

37 ebd.

38 vgl. ebd. 31 – Über Schellings Informiertheit bezüglich der indischen Religion, vgl. Franz Schupp, *Geschichte der Philosophie Meiner*, Hamburg 2003, III. Band 418.

39 Ueber die Gottheiten... 31.

40 vgl. ebd. 31. ff

41 vgl. ebd. 36.

42 ebd. 37.

43 ebd. 39

44 ebd.

Geschichte sich ausdrückt dem Heer der oberen Götter zugesellt.”<sup>45</sup> – Schelling schließt seinen Gedankengang mit Überlegungen über die Anwendung der Namen Kabirischer Gottheiten auf die römischen Kaiser – und auf König Maximilian.<sup>46</sup>

#### 4. Die Weltalter

Wir haben in Aussicht gestellt, daß wir auf die „Weltalter“ zurückkommen, als davon die Rede war, daß der Vortrag: Ueber die Gottheiten von Samothrace als eine Beilage zu den Weltaltern gedacht war.

Es ist ein imponantes Opus, welches aber in Fragmenten gelieben ist. Seine Planung und Entstehen ist ab 1811 registrierbar. Darin wollte Schelling verarbeiten und zusammenfassen, aber auch veröffentlichen alles, was er sich bis dahin aus der Mythologie, Transzendentalphilosophie, Naturphilosophie angeeignet hat.

Das Werk wurde als dreigliedrig gedacht: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (oder: das Vergangene = das Gewußte, das Erzählte; das Gegenwärtige = das Erkannte und Vergegenwärtigte; das Zukünftige = das Geahndete, das Geweisagte)<sup>47</sup> Schelling betont, daß es nicht um menschliche, sondern um göttliche Weltalter geht, auch wenn sie für den Menschen relevant sind. Der Ausgangspunkt stellt die Vergangenheit dar, und es ist die Frage, was für Konsequenzen man daraus für die Gegenwart und die Zukunft ziehen kann.

Die Vergangenheit bezieht sich auf das „Urlebendige“ welches in sich die volle Identität verwirklicht. Dieses „Urlebendige“ spaltet sich auf zwei Wesen: auf das Fragende (Nichtwissende) und auf das Antwortende (Wissende). Dieses „sich differenzieren“ bedeutet eine innere Scheidung<sup>48</sup> welche uns an die Freiheitsschrift erinnert.<sup>49</sup> Diese Scheidung motiviert die Sehnsucht nach Erkennen. Erkenntnis ist nämlich ein Innerlichwerden. Damit beginnt das Wissen. Dessen Gegenstand läßt sich nur begreifen und in einem Begriff ausdrücken, wenn ich zwischen mir und meiner Beobachtung (dessen Gegenstand) unterscheide. – Das göttliche Wissen (und hier nähern wir uns unserem Thema des Monotheismus an) unterscheidet sich von diesem Wissen dadurch, daß es das Gefühl der Einheit in sich trägt, als das Gefühl der Einheit von Freiheit und Notwendigkeit. Das führt bezüglich des menschlichen Wissens zu den folgenden Schlußfolgerungen: hinter der Differenzierung ist ständig anwesend das Gefühl der Einheit und der Identität. Zum Begreifen dieser Identität ist allein die Philosophie fähig,

---

45 ebd. 40.

46 ebd. 42.

47 Ich benütze die Ausgabe: Die Weltalter von F. W. J. Schelling, Redam, Leipzig (ohne Jahresangabe); S. 15.

48 ebd. 18 und 46.

49 ebd. 30; vgl. das oben Gesagte



sowie das Wissen, welches auf der Ebene der dichterischen Kraft steht.<sup>50</sup> Die Frage der Identität und Differenz von Poësie und Philosophie führt zur Erkenntnis, daß der Gegenstand des Gedankens und die Wirklichkeit dasselbe sei.

Hier taucht auch die Frage nach dem Zeitalter vor der Erschaffung der Welt auf. Dieses Zeitalter charakterisiert Schelling als eine „Zeit des Schweigens.“ Dieses Schweigen bricht das geoffenbarte Wort. Wenn es wahr ist, daß es nichts neues unter der Sonne gibt, so ist bloß die Frage, was das Geschehene ist? Die Vergangenheit ist der notwendige Ausgangsgrund, ein „Stillstand“, der Urzustand, ein tieferer Zustand des Werdens.<sup>51</sup> Das ist das Zeitalter des Vaters. Aber dieses geschlossene Sein strebt zum Offenbar werden. Die Möglichkeit dieser „Offenbarung“ nennt Schelling eine „Potenz“. Er entwickelt seine „Potenzenlehre“, seine eigentümliche „Trinitätslehre“, welche er für den authentischen christlichen Monotheismus hält. Die erste Potenz bringt er mit „Hestia“ und Herakleiton in Zusammenhang, ähnlich wie in „Ueber die Gottheiten von Samotrace.“ Aber auch die Gedanken seiner Naturphilosophie erfahren hier einen Widerhall. Er formuliert folgendermaßen:

„Wir kennen Gott gar nicht anders als in jenem Bezug auf eine ewige ihm untergeordnete Natur; diese Synthese ist unser erstes, unser ältestes Denken. Wir wissen von keinem als einem lebendigen Gott, jener Zusammenhang seines höchsten geistigen Lebens mit einem natürlichen ist das Uhrgeheimnis seiner Individualität, das Wunder des unauflöselichen Lebens, wie bedeutungsvoll einer der Apotel sich ausdrückt.“ (Hebr 7, 16)<sup>52</sup>

### **5. Die Religionsphilosophie der zweiten Münchener Zeit**

Nach einer etwa sechsjährigen Tätigkeit in Erlangen, kehrte Schelling 1827 nach München zurück und blieb dort bis zu seiner Übersiedlung nach Berlin 1841. Aus dieser Zeit stammt eine Mitschrift seiner Philosophie der Offenbarung, welche in der Bibliothek der Katholischen Universität zu Eichstätt zufällig entdeckt wurde.

Die Mitschrift stammt aus dem akademischen Jahr 1831/32, und wurde 1992 zum ersten Mal publiziert.<sup>53</sup> Auch bezüglich dieser Vorlesungen schränken wir uns auf das über den Monotheismus Gesagte ein.

In der sechzehnten Vorlesung stellt Schelling fest: „Zwar ist nicht zu leugnen daß Monotheismus ein klarer, von selbst sich verstehender Begriff ist. Aber eben dieses

---

50 ebd. 18.

51 ebd. 28.

52 ebd. 101. (Hebr 7,16)

53 F. W. J. Schelling, Urfassung der Philosophie der Offenbarung. Meiner, Hamburg. 1992 (Im folgenden: Meiner)

Selbstverstehen verursacht die Schwierigkeiten.<sup>54</sup> – Schelling hält für das größte Wunder womit das Christentum umgeben war, den schnellen Übergang von und den plötzlichen Überdruß an den Polytheismus.<sup>55</sup> Daß aber der Begriff des Monotheismus nicht so selbständig ist, beweist das verschiedene Verständnis der Einheit. Wenn nämlich damit die Einheit Gottes in dem Sinne der Ausschließlichkeit ausdrückt, daß es außer dem bestimmten Gott keinen anderen gibt, so nennt das Schelling – ähnlich wie in dem Ueber die Gottheiten... einen Monotheismus „des Muhammedaners“.<sup>56</sup> Dadurch aber, daß etwas außer Gott negiert wird, wird nichts positives in Gott gesetzt.<sup>57</sup> – Vom Polytheismus ist der Dualismus zu unterscheiden: „Also Monotheismus steht entgegen dem Polytheismus – Dualismus aber schon dem Theismus.“<sup>58</sup>

An dieser Stelle macht Schelling einen Seitenblick auf Schlegel, indem er bemerkt: „Es is unbegreiflich, wie Friedrich Schlegel in seinem Eifer gegen den Pantheismus das System des Dualismus zu preisen vermochte, weil es zuerst den Unterschied des Guten und Bösen absolut darstelle.“<sup>59</sup> – Die Theologen fügen die Einschränkung „kein anderer Gott“ bei, was jedoch überflüssig ist, und der Monotheismus ist Pleonasmus, den indem ich Theismus sage, ist die Einzigkeit Gottes mitgesagt.<sup>60</sup> – Da es aber (nach Schelling) keinen Polytheismus gibt, „denn die sogenannten Götter der Heiden sind nicht wirkliche Götter, sondern nur personifizierte Naturkräfte. Sie Anhänger des Polytheismus sind also nur Atheisten, und folglich gibt es nur einen Gegensatz, nämlich den zwischen Theismus und Atheismus.“<sup>61</sup> – Schelling macht dabei auf die Worte des Apostels Paulus aufmerksam: „Ihr waret ohne Gott...“ (Eph 2, 12)

Was den Inhalt des Monotheismus betrifft, so erscheint das „Ursein“ nicht als genügend. Denn in diesem Falle müßte es verschiedene Arten von Monotheismus – also Monotheismen geben, „wie ein Lehrer der Philosophie, der kürzlich erst zu meinem größten Bedauern gestorben ist, ohne daß ich zuvor die *communio bonorum* mit ihm haben konnte, in der letzten Ausgabe seiner Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften wirklich von Monotheismen spricht, indem er von einem Gott der Eleatiker, von einem Gott des Spinoza, von einem Gott des Christentumes redet. Daraus

---

54 Meiner 101

55 vgl. ebd. 102

56 vgl. 103

57 vgl.ebd.

58 ebd. 108

59 Informationen über Schlegel aus der katholischen Welt her: Herold des Glaubens, Aschaffenburg, 1838 Nr 24, 28, 130, 136

60 Meiner 109 f.

61 ebd 110

entstünde ein neuer Polytheismus; denn es würde mehrere Wesen geben, die indem man zugeben muß, daß der Monotheismus als ein von Theismus verschiedener Begriff existiert, da es Menschen gibt, die unter ‚Gott‘ noch mehr denken als das bloße Ursein.<sup>62</sup> – Theismus würde dem bis jetzt gesagten nach die Einzigkeit Gottes der Substanz nach bedeuten, Monotheismus aber „besteht in dem Begriff, nach welchem Gott nicht der Substanz, sondern der Gottheit nach der Einzige ist.“<sup>63</sup> Doch ist die Unterscheidung von Theismus und Monotheismus berechtigt: „Indem wir aber Theismus und Monotheismus unterscheiden und sagen, daß nur der letztere wahres System ist, so folgt nicht, daß der Theismus an sich falsch sei. An sich betrachtet ist er Wahrheit; er ist notwendiges Moment zur Erkenntnis des Monotheismus – nicht daß man sich vorstellt, Gott wäre zuerst Substanz, dann Gott – dies ist absurd. Indem Gott Gott ist, kann er nicht umhinehen, Substanz zu sein.“<sup>64</sup> – „Zum falschen System wird der Theismus in seiner Ausschließlichkeit. Wenn man bei ihm stehenbleibt und nicht zum Monotheismus übergeht, so muß man zum Pantheismus übergehen oder man muß, wenn man sich weigert den Monotheismus oder auch den Pantheismus anzuerkennen, in wissenschaftlicher Nullität stehenbleiben, wie Jacobi, der zwar nicht den Pantheismus will, aber auch nicht zum Monotheismus fortschreitet.“<sup>65</sup>

Stellt man die Frage nach dem Verhältnis zwischen Theismus und Monotheismus, so besteht es im folgenden: „Nicht weil es Ursein ist, ist es Gott, sondern weil es absoluter Geist ist, ist es Ursein. Mit eben dieser Entwicklung muß der Übergang vom Theismus zum Monotheismus gegeben sein... Der Inhalt des durch Monotheismus bezeichneten Begriffes ist nicht Gott überhaupt, sondern der bestimmte Gott.“<sup>66</sup>

Auf die Frage, wodurch denn „der bestimmte Gott“ zu diesem bestimmten, der Monotheismus zum wahren Monotheismus wird, erhalten wir die folgende Antwort: „Der wahre Monotheismus wird nur zugleich mit der Schöpfung zu Stande kommen und mit ihr erkannt, und wenn der Monotheismus die wahre Lehre ist, so ist offenbar, daß nur ein solches System mit ihm übereinstimmt, das eine freie Schöpfung aufstellt.“<sup>67</sup> Das gibt Schelling Anlaß dazu, die Gedanken seiner Potenzlehre, welche in der Freiheits-Schrift

---

62 ebd. 114. Es geht um Georg Wilhelm Friedrich Hegel, † 14. 11. 1831. In demselben Jahr ist die 3. Ausgabe der Enzyklopädie erschienen, Schelling wurde 1841 in Berlin Hegels Nachfolger.

63 ebd. 115

64 ebd.

65 ebd. f. – Zur Kontroverse Schelling – Jacobi vgl. zuletzt: Rokay Zoltán, Fichte és Schelling „filozófiai” szócsatája, In: Egyetemes értékek lehetősége 57–62, Veszprém, 2008.

66 Meiner, 118

67 ebd 130

und Weltalter-Fragmenten meldet, hier wieder zu aktualisieren.<sup>68</sup> Gleichzeitig nimmt er wieder Bezug auf Jacobi, indem Schelling den Monotheismus „als Alleinheitslehre das Vermittelnde beider“ (Theismus und Pantheismus) bestimmt.<sup>69</sup>

Schelling kommt zur unvermeidlichen Frage des Verhältnisses von Monotheismus und der christlichen Lehre: „Denn Monotheist will doch jeder sein und heißen – aber über die christliche Lehre möchte sich jeder seine eigene Meinung vorbehalten. Gegen diese Alternative gibt es ein einfaches Mittel – nämlich sich entweder nicht als Monotheist zu bekennen, oder dem Monotheismus einen Anderen Inhalt anzuweisen.“<sup>70</sup> Das gibt Schelling wieder Anlaß dazu, seine Meinung über die Dreieinigkeit und deren Zusammenhang mit den „Potenzen“ zu entwickeln: „Daß die Lehre von der Dreieinigkeit keine spezielle christliche Lehre ist, erhellt daraus, daß man sich Mühe gab, Spuren auch in andern Religionen zu finden und selbe aufgezählt hat.“<sup>71</sup> – Sogar im Neuplatonismus fand man die Spuren einer Trinitätslehre.<sup>72</sup> Daraus zieht Schelling den Schluß: „Materiell wenigstens läßt sich nachweisen, daß eine Dreizahl göttlicher Potenzen die Wurzel bildet, aus welcher die religiösen Vorstellungen aller uns bekannten und interessanten Völker hervorgingen.“<sup>73</sup>

Schelling stellt auch fest: „Man kann sagen, die älteste Religion der Menschheit sei Monotheismus gewesen; aber man muß darunter nicht den wahren Monotheismus verstehen.

Der älteste Gott der Menschheit war der einseitig Eine, und eben deswegen in der Folge der Zerstörung unterworfen. Wir können diesen Monotheismus nur einen relativen Monotheismus nennen, nämlich in Gegensatz zu dem aus der Zerstörung hervorgehenden Polytheismus.“<sup>74</sup> – Dieser relative Monotheismus hielt zwar die Menschheit eine zeitlang zusammen dann aber gerade infolge seiner Relativität eine Krise, verfiel in Polytheismus, ist aber dann in wahren Monotheismus übergegangen. Die „Zwischenphase“ ist der Zustand der Mythologie, worüber Schelling so viel gesprochen hat: „Der Polytheismus ist überall nur Übergang des falschen Monotheismus zum wahren. Im Urbewußtsein war der wahre Monotheismus, aber nur als bloße Potenz; denn es war sein Gegenteil möglich; aber dieses Gegenteil mußte hervortreten, um überwunden zu werden. Es tritt hervor im falschen Monotheismus, um durch den Polytheismus überwunden zu

---

68 vgl. ebd. 131

69 ebd. 139

70 ebd. 150

71 ebd. 151

72 vgl. ebd.

73 ebd.

74 ebd. 242

werden, auf daß dann die wahre aktuelle Einheit hervortreten könne, dies ist das wahre Geheimnis aller Mythologie und des ganzen mythologischen Prozesses.”<sup>75</sup>

Schelling unterscheidet zwischen „Exoterik“ und „Esoterik“. Die erste ist die Charakteristik der Mythologie, besser: des Mythos, die zweite der Mysterien. Deren Inhalt konnte nur ein „geschichtlicher“ Monotheismus sein: „Der Inhalt der Mysterien konnte nicht Monotheismus sein, in dem abstrakten und negativen Sinne genommen, in welchem dieser Begriff heutzutage genommen zu werden pflegt; nämlich der Begriff Monotheismus wird jetzt als absolut ungeschichtlich genommen. Die Einheit des Gottes, welche in den Mysterien gelehrt wurde, war durchaus eine geschichtlich vermittelte; sie war nicht Monotheismus im negativen Sinne, wo dieser Begriff jede Mehrheit absolut ausschließt.”<sup>76</sup>

Den „geschichtlichen“ Monotheismus erklärt Schelling an Hand der Schöpfungsgeschichte und der Christologie-Soteriologie: „Hier zeigt der Vermittler, was er sich zur Aufgabe gemacht hat, nämlich die Zurückführung des abgefallenen Seins zur ursprünglichen, strengen Monotheismus, nach welchem außer Gott kein anderer Gott sein kann, dies war die Hauptabsicht Christi, wie denn sein letztes Tun dieses sein wird, sich selbst in die göttliche Einheit zurückzuziehen, sich selbst dem Vater unterzuordnen”<sup>77</sup> – erzählt Schelling im Zusammenhang der Versuchung Christi, der Zurückweisung des Angebotes der Herrschaft seitens des Satans.

Schelling greift dann auf die Offenbarung des Gottesnamens zurück und präsentiert seine Gedanken über das Verhältnis „Jehova und Elohim“, ähnlich wie er es in den theologischen Frühschriften getan hat: „Ein Ausspruch der schlechterdings nicht durch menschliche Erfindung möglich ist... Ebenso wenig kann dieser Ausspruch aus dem mythologischen Prozeß erklärt werden, denn alles, was innerhalb des mythologischen Prozesses dem Monotheismus des Moses ähnliches vorkommt... was man immer mit dem moralischen Monotheismus vergleichen möchte, ist toto coelo von dem Monotheismus jenes Ausspruchs verschieden.”<sup>78</sup> – „Der eigentliche Monotheismus in welchem jene höhere und positive Einheit, nach welcher der, der mehrere ist, doch nur Ein Jehova ist, ist nicht ein unmittelbarer, sondern ein hervorgebrachter, also geoffenbarter”<sup>79</sup>

---

75 ebd. 277

76 ebd. 358

77 ebd. 440

78 ebd. 488.

79 ebd. 496 – Schelling macht darauf aufmerksam, daß dieser Begriff auch anderen, so z.B. Melchisedek bekannt war. Darüber welche tradition – und Literaturgeschichtliche Erkenntnisse im Hintergrund dieser Auffassung stehen, kann hier nicht diskutiert werden.

## 6. *Der Monotheismus der Berliner Vorlesungen*

1841 übernahm Schelling in Berlin den Lehrstuhl von Hegel, zehn Jahre nach dessen Tod. Schellings Auftritt und Wirken in Berlin wurde Gegenstand heftiger Kritik. Unter seinen Hörern saß Engels, Bakunin und Kierkegaard.<sup>80</sup>

Die Vorlesungsnachschriften stimmen in manchen mit der von 1831/32 überein. Es ist wichtig festzustellen, daß das Monotheismus-thema im ersten Buch der Philosophie der Mythologie behandelt wird.<sup>81</sup>

Schelling argumentiert ähnlich wie 1831/32: „Es scheint, man hat bis jetzt bei der Entwicklung des Begriffs Monotheismus immer nur an den eigentlich Polytheismus gedacht. Allein das eben angeführte System läßt sich nicht als direkter Gegensatz des Monotheismus ansehen, denn es ist in der That nicht Polytheismus.“<sup>82</sup> – „Die Formel, in welcher der Monotheismus gewöhnlich ausgesprochen wird, ist eine leere, tautologische.“<sup>83</sup> Schelling wiederholt auch seine Behauptung: „Die sogenannten Götter der Heiden haben nur zufällig religiöse Bedeutung erhalten, und sind an sich nicht Götter, sondern z.B. bloße personifizierte Naturkräfte.“<sup>84</sup>

Schelling berichtet über die Kontroverse zwischen H. Grotius und Schleiermacher: „Letzter sagt...die Einzigkeit Gottes bedürfe so wenig der Erörterung als das Dasein Gottes, Hugo Grotius aber... in seinem ... Werk: De jure belli et pacis...sagt... der Begriff der Einheit Gottes sei weniger evident, als der seiner Existenz.“<sup>85</sup> Schelling bietet hier eine lange Auslegung von der Substanz – und Hypokeimenon – Lehre, welche aber nicht zum Monotheismus sondern zum Prinzip des Pantheismus führt, auch wenn mit dem Pantheismus nicht identisch ist. – Die zeitgenössischen Theologen haben Angst vor Pantheismus, bedeutet aber der Monotheismus die Einzigkeit Gottes, so ist der Monotheismus nicht anders als die Überwindung von Pantheismus.<sup>86</sup>

Der wahre Monotheismus besteht in den Potenzen (und der Potenzenlehre Schellings). Die erste Potenz besteht darin, daß etwas Nicht-Gott sein kann: „Diese Potenz ist allerdings in ihrer Hinauswendung die Potenz des ungöttlichen, ja gegengöttlichen Seyns, aber eben darum in ihrer Hineinwendung die Potenz, der Grund, der Anfang, das Setzende des

---

80 vgl. Schelling, Philosophie der Offenbarung 1842/42, Shurkamp, Frankfurt am Mein, 1977, Anhang III.

81 Schellings Werke, herausgegeben von Manfred Schröter. München. Nachdruck 1965. Sechster Hauptband. Der Monotheismus. 255–388. (Vorlesungen von 1842)

82 ebd. 274 – mit einem Hinweis auf Schlegel, so wie unter Anm<sup>59</sup>.

83 ebd. 276

84 ebd. 279

85 ebd. 282

86 vgl. ebd. 295 ff.

göttlichen Seyns... Gott ist nicht Gott durch diese Potenz, aber er ist ebensowenig Gott ohne sie.<sup>87</sup> Der wahre Begriff des Monotheismus ist der „notwendig All-Eine“, und zwar das wesentlich und unauflöslich All-Eine.<sup>88</sup> Schelling fasst seine Position bezüglich des Verhältnisses von Potenzenlehre und Monotheismus in folgenden Worten zusammen: „Es ist aus der Genesis des Monotheismus... offenbar, daß in demselben die Einzigkeit der Substanz, welche früher allein da war, sich zu einer Mehrheit von Potenzen aufhebt, die wir eine substantielle nennen können...“<sup>89</sup> Und weiter: „Der Monotheismus ist gerade nichts anders als der esoterisch, latent, innerlich gewordene, er ist nur der überwundene Pantheismus...“<sup>90</sup> Der Begriff der Potenz ist der Grundbegriff und Voraussetzung des Monotheismus: „Jener Grundbegriff, der auch die Voraussetzung des Monotheismus selbst ist, ohne welchen es auch keinen Monotheismus, sondern bloß schaaalen Theismus geben würde, der Grundbegriff, nach welchem Gott die unmittelbare Potenz des Seyns, also die Potenz alles Seyns, nach welchem also auch hinwiederum alles Seyn nur das Seyn Gottes ist, dieser Grundbegriff ist der Nerv alles religiösen Bewußtseyns...“<sup>91</sup>

Ähnlich wie in den Vorlesungen von 1831/32 (und schon in den Weltalter-Fragmenten), macht Schelling darauf aufmerksam, daß der Monotheismus schon Christentum im Keime sei, und zwar weil man die Idee der Dreieinigkeit – bei Schelling: die drei Potenzen, wesentlich im Monotheismus vorfindet, was wiederum keineswegs bedeutet, daß damit etwas über das „in der Geschichte erscheinenden Christentume“ gesagt sei.<sup>92</sup>

## ABSCHLUSS

Schellings Denkweg ging von der Frage der Offenbarung aus, und „endete“ bei der Offenbarung. Dabei war schon zu Anfang die Frage nach dem Verhältnis von „Jehova“ und „Elohim“ und so zwischen Monotheismus und Polytheismus anwesend. Viele Mißverständnisse entstanden diesbezüglich, weil man unter Monotheismus die Ausschließlichkeit Gottes verstand. Schelling versucht dieses Mißverständnis dadurch zu lösen, daß er anstelle der Einzigkeit der göttlichen Substanz, seine „Theorie“ von Potenzen, als „Möglichkeiten“ einer Selbstvermittlung einführt. Obwohl er für die Ursprünglichkeit des Monotheismus plädiert, leugnet er jede „Emanation“, also einen „absteigenden“ Polytheismus. Es geht vielmehr um einen Aufstieg. – Im gegenwärtigen

---

87 ebd. 296 f.

88 ebd. 317

89 ebd. 323

90 ebd. 325

91 ebd.

92 ebd. 334 f.

Zusammenhang konnte von der Mythologie nicht gesprochen werden. Sie ist aber nicht notwendig eine Erscheinung des Polytheismus. Vielmehr geht es dabei um eine Wiederholung der Theogonie, was auch Schelling durchführt nur weder mit Hilfe von Exoterik (Mythologie), noch der Esoterik (Mysterien), sondern durch die Potenzenlehre, welche die Offenbarung voraussetzt. Sein Unternehmen war (sehr zeitbedingt) ein Versuch an Stelle des Pantheismus einen dynamischen Monotheismus zur Geltung zu bringen. Denn allein so einer Monotheismus verdient seinen Namen.

*Zoltán Rokay*